

Egg. Mj. 27. 4. 5. 76

# Küchendeutsch mit Hintergründen

Vom „ausgekochten Jungen“ bis zur „Schaumschlägerei“ — Wenn einer sein „Fett kriegt“

Wie oft gebrauchen wir Redensarten oder Vergleiche, die einmal, vor langer Zeit vielleicht, „dem Koch aus dem Topf gesprungen sind“. Da sprechen wir von einem „ausgekochten“ Jungen, der ganz und gar „abgebrüht“ ist, und die großsprecherischen Behauptungen des Herrn Müller bezeichnen wir als pure „Schaumschlägerei“. Will uns jemand etwas sagen, druckst aber herum, so ermuntern wir ihn: „Nun sprich schon grad heraus, geh nicht wie die Katze um den heißen Brei.“ Ein hübscher Vergleich, der aus der Küche stammt und keine Erklärung braucht. Aber nun wird es rätselhaft! Vater droht den Kindern, von nun an „den Brotkorb höher zu hängen!“ Hier liegt nicht eine Übertragung von der Futterkrippe der Haustiere zugrunde, sondern die alte Sitte unserer Vorfahren, in die Küche einen Korb mit dem Hausbrot zu hängen, der jedem Mitglied des Hauses, auch den Knechten und Mägden, zugänglich war. Es war zu

jener Zeit eine Schande, das Brot zu verschließen. Nur in besonderen Fällen, etwa bei leichtsinniger Vergeudung, „hing“ die Hausfrau oder der Hausvater „den Brotkorb höher“ oder drohte wenigstens damit.

Und wie steht's mit dem Ausruf: „Da brat mir einer einen Storch?“ Heute legt man ihn so aus: Da die Störche bei unseren Vorfahren als heilige Tiere galten, hätte es Verwunderung erregt, ja es wäre als religiöser Frevel angesehen worden, wenn jemand gewagt hätte, einen Storch zu töten und zu braten.

Natürlich spielt das Fleisch im Küchendeutsch eine große Rolle. Man „wirft die Wurst nach dem Schinken“, man „läßt sich nicht ins Fleisch schneiden“, manchmal ist einem alles „wurst“, denn die Wurst hat ja zwei gleichartige Enden und kann von der einen oder anderen Seite aus aufgeschnitten werden. Beschenkt man sich bei den Schlachtfesten gegenseitig mit

Fleisch und Wurst und vergilt so gleiches mit gleichem, so handelt man „Wurst wider Wurst“. Der Gewürzverbrauch unserer Vorfahren war manchmal unvorstellbar groß. Besonders bei der Zubereitung von Fisch und Hase wurde das Pfefferbüchlein hurtig geschwenkt, so daß die Köchin ruhig feststellen konnte: „Da liegt der Has' im Pfeffer!“ Nennt man nicht heute noch in manchen Gegenden Hasenklein auch „Hasenpfeffer“? Wenn jemand „den Rahm abschöpft“, so nimmt er das Beste für sich weg. Wenn einer „sein Fett kriegt“, so ist das für ihn unerfreulich, ist es doch gleichbedeutend mit Strafe.

Viel herumgerätselt hat man an der Wendung „bei jemanden ins Fettnäpfchen treten“. Natürlich verdarb man es mit der Hausfrau, wenn man in den wichtigen häuslichen Schmalz- oder Fettpfot trat. Aber wie kommt denn das Fettöpfchen oder -näpfchen auf den Fußboden? Ganz einfach! Die Redensart stammt ja aus einer Zeit, wo der Braten noch nicht in der Pfanne schmorte, sondern über dem offenen Feuer am Spieß gedreht wurde. Das dabei ablaufende Fett wurde in einem untergestellten Näpfchen aufgefangen. Wenn man Nahrungsmittel konservieren will, pflegt man sie ins Salz oder aufs Eis zu legen. Die Redensarten „Du hast noch was bei mir im Salz“ oder „Legen wir es aufs Eis“ sind leicht zu verstehendes „Küchendeutsch“.

Maya Fuhrmann

**Geht's den Schweden zu gut?**  
 67. 2. 76  
 Oh, Stockholm, 19. Juli  
 In schwedischen Haushalten wird ein Viertel der eingekauften Lebensmittel nicht gegessen, sondern wandert in den Mülleimer. Jeder Schwede kauft täglich etwa 2900 Kalorien Essen ein, ißt aber nur 2200.

Continued